

pro natura lokal

2 / 24

Solothurn



Editorial



Liebe Leserinnen und Leser

Seit der letzten Generalversammlung in Herbetswil freue ich mich, dass ich im Vorstand von Pro Natura Solothurn mitarbeiten darf, dies als Vertreter des Waldes. Der Schutz der Natur liegt mir seit der Jugendzeit am Herzen. Mit Alex Oberholzer durfte ich am Lehrerseminar Solothurn einen Biologielehrer haben, der uns die einheimischen Pflanzen und das Anlegen von naturnahen Gärten bestens zu vermitteln vermochte.

Neben meinen Berufen als Primarlehrer und Journalist habe ich mein halbes Leben auf Flugplätzen und in Luftfahrzeugen zugebracht. Als ich 1974 als Seminarist mit der Flugausbildung begann, musste man null «schlechtes Gewissen» haben, weil es auf der Erde «erst» vier Milliarden Menschen gab und der ökologische und wirtschaftliche Gleichgewichtszustand noch einigermaßen im Lot war, sich das Blatt aber zu wenden begann. Der Club of Rome veröffentlichte «Die Grenzen des Wachstums» ja 1972. Die Beobachtungen aus der Luft machten mich im Verlaufe der Jahrzehnte zu einem strikten Landschaftsschützer. Es ist schlicht unglaublich, was in den letzten 50 Jahren im Schweizer Mittelland alles gebaut wurde. Dies mit einem immensen

Beschleunigungseffekt seit Beginn der 2000er-Jahre. Für mich ist es völlig unhaltbar, dass der Kanton Solothurn auch heute noch beabsichtigt, bestes Landwirtschaftsland für Industrie einzuzonen, wie dies eben jetzt mit dem «Masterplan Top-Entwicklungsstandort Agglomeration Grenchen» der Fall ist.

Der Weg führte mich zudem in die Politik, zuerst in den Kantonsrat und später auch in den Gemeinderat von Grenchen. Seit Herbst 2017 bin ich Präsident des Verbandes «Bürgergemeinden und Wald Kanton Solothurn». Ein Amt, das mich fast täglich fordert, mir viel Freude macht und mich oft in den Wald führt, wenn ich nicht als Jagdberechtigter schon dort bin oder das alte Handwerk das «Wedele» pflege.

Nach wie vor bin ich als freier Journalist für Luftfahrtzeitschriften und die «Solothurner Zeitung» tätig. In meinem grossen Büchergestell finden sich auch acht Werke, die aus meiner Feder stammen und die vielleicht auch mal von meinen vier Enkelkindern gelesen werden. Eine wichtige Aufgabe wird noch sein, ihnen die Freude an der Natur zu vermitteln. Neben den Eltern auch ein guter Job für den Grosspapi. Oder nicht?

Peter Brotschi, Vorstandsmitglied

Legenden zu den Fotos auf der Titelseite:

Storchenpaar bei der Begrüssung
(Foto: Lorenz Heer)

Waldtage: Suchauftrag Challenge für Jugendliche: Innerhalb von 30 Sekunden mussten sie sich Waldgegenstände merken und anschliessend möglichst schnell im umgebenden Wald suchen.
(Foto: Corinne Rutschmann)

Inhalt

-
- 2 Editorial

 - 3 Wo sind denn all die Tiere im Wald?

 - 5 Weissstorch: Mit neuen Strategien zum Erfolg

 - 6 Stadtbäume sind Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen

 - 7 Lichtemissionen im Kanton Solothurn

 - 8 Veranstaltungshinweise, Impressum

Wo sind denn all die Tiere im Wald? Ich kann gar keines sehen!

Erinnerungen an die Solothurner Waldtage in Selzach

Vom 2. bis 8. September fanden im Brüelwald in Selzach die zweiten Solothurner Waldtage statt. An 31 Posten konnten die Besuchenden den Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum Wald mit allen Sinnen erleben. Pro Natura Solothurn war auch mit einem interaktiven Posten vor Ort.

Walderlebnisworkshops mit Schulklassen

Von Montag bis Freitag besuchten insgesamt 18 Schulklassen, vom Kindergarten bis zur 8. Klasse, unseren Posten zum Thema «Lebenslauf der Bäume». Aus Sicht der Umweltbildung war es uns ein Anliegen, dass die Kinder und Jugendlichen den Wald erleben und entdecken und mit allen Sinnen erfahren können. Konkret bedeutet dies, nicht nur über den Wald zu referieren, wie dies auch im Schulzimmer geschehen könnte, sondern ihn als Lern- und Erlebnisort zu nutzen und die Schülerinnen und Schüler für Sinneserfahrungen oder Suchaufträge durch den Wald streifen und in diesen Lebensraum eintauchen zu lassen.

Zu Beginn durften die Kinder den Wald mithilfe eines Spiegels erkunden. Dabei hält sich ein Kind einen Spiegel an die Nase und lässt sich von einem anderen Kind durch den Wald führen. Dieser ruhige Einstieg mit Blick ins Blätterdach hilft den Kindern, im Wald anzukommen und sich mit ihren Sinnen auf diesen ungewohnten Per-



Spiegeln: Eintauchen in die Welt der Baumkronen.

spektivenwechsel einzulassen. Ausserdem wird so auf spielerische Art gezeigt, dass der Wald aus mehreren Stockwerken besteht, welche alle von verschiedenen Waldlebewesen bewohnt werden.

Anschliessend befassten sich die Klassen mit den verschiedenen Baumzyklen vom Samen bis zum Totholz. In einem Spiel

suchten die Kinder verschiedene Materialien und Gegenstände aus dem Wald und ordneten diese anschliessend den Lebensräumen und Lebensphasen der Bäume zu. Dabei wurde ersichtlich, dass der Baum für das Ökosystem Wald in jeder Lebensphase wichtige Aufgaben erfüllt und verschiedenen Pflanzen, Pilzen und Tieren Lebensräume und Nahrung bietet. Fast immer waren sich die Kinder einig, dass beim alten oder toten Baum am meisten Tiere zu finden sind, dass diese für die Biodiversität also von grosser Bedeutung sind.

Zum Schluss kreierte die Kinder ein kleines Waldkunstwerk. Sie sammelten begeistert kleine Pflanzenteile, klebten diese auf eine Karte, streuten Sand über die verbliebenen Klebeflächen und färbten den Kartenrand mit Naturfarben wie Blättern, Blüten oder Erde ein. Entstanden sind wunderschöne, individuelle Waldbilder, welche sie mit nach Hause nehmen durften.



Eintauchen über die Sinne: Wie riechen Fichtennadeln?

Offizielle Eröffnung am Freitag

Nach der Eröffnungsfeier mit geladenen Gästen am Freitagnachmittag öffneten die Waldtage ihre Tore für die Bevölkerung. Bis am Sonntagabend besuchten zahlreiche Familien und interessierte Personen den Rundgang durch den Brüelwald. An unserem Posten «Lebenslauf der Bäume» informierten wir die Besuchenden über die natürliche Walddynamik und die Bedeutung von alten Bäumen (siehe Kasten). Mit verschiedenen interaktiven Angeboten luden wir zum selbstständigen Entdecken des Waldes und seiner Habitatbäume ein. In der Nähe des Postens waren einige Habitatbäume mit spezifischen Kleinlebensräumen wie Spechthöhlen, Wurzelhöhlen, Frasslöchern oder Kronentotholz markiert. Mit Feldstechern oder Lupen erforschten die Besuchenden die wertvollen Bäume auf eigene Faust und informierten sich über deren Lebensräume. Ein aufgesägter alter Baumstamm mit einer Spechthöhle darin faszinierte Gross und Klein und zeigte die Bedeutung solcher Lebensräume. Der Gartenbaumschläfer – ein Beispiel eines Höhlennachmieters – war auch anwesend.

Die aufliegenden Spiegel wurden auch von Erwachsenen gerne ausprobiert, um in die Kronen der alten Bäume zu schauen, und unter dem Mikroskop konnten



Pinnwand: Waldkunstwerk der Besuchenden.

verschiedenste Kleinlebewesen des Waldes betrachtet werden – auch selbst gesuchte.

Sehr beliebt war auch die Ausstellung von Spuren verschiedener Waldtiere. Die meist nicht sichtbaren Tiere hinterlassen allerlei Frassspuren an Nüssen und Zapfen. Anhand dieser Nagespuren kann herausgefunden werden, ob ein Eichhörnchen, eine Haselmaus oder eine Rötelmaus die Nuss gefressen hat. Viele Besuchende waren fasziniert und wussten danach, welche unbekanntes Nachbarn auch in ihrem Garten leben.

Geteilte Erfahrungen

Alle waren herzlich eingeladen, ihre Erfahrungen, Erkenntnisse und Funde rund ums Thema «Lebensraum Baum» an einer grossen Pinnwand beim Posten zu präsentieren. So ist während dieser Woche ein farbiges Kunstwerk aus unzähligen Waldeindrücken entstanden. Herzlichen Dank allen Besuchenden fürs Mitgestalten, für die motivierenden Gespräche, die spannenden Fragen und das neugierige Erkunden – dank Ihnen sind die Waldtage für uns alle zu einem grossartigen Erlebnis geworden!

*Corinne Rutschmann, PL Umweltbildung,
und Lena Ruth, Praktikantin
(Text und Fotos)*

Die überwiegende Mehrheit unserer Wälder wird bewirtschaftet, und der Wald erbringt dem Menschen vielfältige Leistungen wie Holzproduktion, Schutz vor Naturgefahren oder Erholung und hat ausserdem eine grosse Bedeutung für die Erhaltung der Biodiversität. Die natürliche Waldentwicklung ist im Wirtschaftswald jedoch stark begrenzt, weil Bäume weit vor ihrer biologischen Alterung entnommen werden. Dies führt zu einer Verkürzung des Waldentwicklungszyklus, wodurch Prozesse und Strukturen der späten Waldentwicklungsphasen weitgehend fehlen. Oft mangelt es an alten Bäumen und Totholz – dicke, alte Bäume, die verschiedene Lebensräume für andere Arten aufweisen, sind dabei besonders wichtig. Diese sogenannten Habitatbäume sind elementar für die Artenvielfalt und die Widerstands- und Anpassungsfähigkeit der Wälder.



Kennenlernen von Specht und Spechthöhle.

Weissstorch: Mit neuen Strategien zum Erfolg

Überraschende Verhaltensweisen und neue Forschungsergebnisse sind in einem neuen Buch aus Altreu zusammengefasst, bei dem auch das Infowiti-Team und Pro Natura Solothurn mitgewirkt haben.

Bekanntlich ist der Weissstorch in der Schweiz 1949 ausgestorben und die letzte Brut fand im schaffhausischen Neunkirch statt. Doch in der Region von Solothurn verschwand der Weissstorch schon viel früher. Noch um 1800 wurden Tausende Störche geschildert, die im Gäu auf Wässermatten nach Nahrung suchten oder die in den Dörfern der Bezirke Lebern und Bucheggberg brüteten. Doch zeitgleich mit der 1. Juragewässerkorrektion verschwand hier der Weissstorch. Letzte Bruten beispielsweise erfolgten in Grenchen im Jahr 1878, in Bellach 1885. Etwas länger hielt sich der Weissstorch im Limpachtal, wo er bis 1933 in Messen brütete.

Ausgestorben ist der Weissstorch in der Schweiz als Sumpf- und Riedvogel, der sich hauptsächlich von Grossinsekten und deren Larven, von Kleinsäugern, Fischen, Amphibien und Reptilien ernährte. Nach den gross angelegten Wiederansiedlungsprogrammen, initiiert durch Max Bloesch, kehrte der Weissstorch zurück, jetzt jedoch als Kulturfolger. Seine Hauptnahrung findet der Storch heute hinter dem pflügenden Traktor. Bei dieser bodenaufbrechenden Tätigkeit werden viele Regenwürmer an die Oberfläche befördert, bisweilen auch mal Insektenlarven oder eine Maus. Doch gepflügt wird vor allem bis Mai. Im Juni und Juli wird es dann enger für den Weissstorch, das Getreide, Zuckerrüben, Kartoffeln, Sonnenblumen u. a. wächst nun dicht hoch. Dann findet der Weissstorch nur noch im kurzen Grasland, während der Mahd oder auf gedreschten Flächen ihm zusagende Nahrungshabitate. Mitunter gibt es zu dieser Jahreszeit aber Wiesen, wo es zu einem grossen Auftreten des Gemeinen Grashüpfers kommt. Das sind wahre Hotspots, die die Störche gezielt aufsuchen – und mit 13 bis 22 mm Länge ist diese Heuschrecke dann eine begehrte Beute.



Im Frühling findet der Weissstorch im Kulturland viel Nahrung. Dies ändert sich dann im Juni und Juli, wenn die Kulturen hochgewachsen sind und nur noch wenige landwirtschaftliche Tätigkeiten erfolgen.

Der Bestand des Weissstorchs in der Schweiz nahm insbesondere in den letzten fünfzehn Jahren wieder deutlich zu, ja, er explodierte quasi. Im Jahr 2010 gab es in der Schweiz 269 Brutpaare, heute sind es rund tausend. Auch in Altreu stieg die Zahl der Brutpaare erfreulicherweise von 36 auf etwa 60. Die Gründe für die Bestandszunahme dürfte vor allem in seinem geänderten Zugverhalten liegen bzw. in seiner nun geringeren Sterblichkeit im Winterhalbjahr. Ursprünglich war der Weissstorch ein typischer Langstreckenzieher, und die westeuropäischen Brutvögel zogen über die Sahara bis in die Sahelzone. Dort überwinterten sie in der Buschsavanne und ernährten sich von lokal häufig auftretenden Heuschrecken und anderen Tieren. Doch gerade in letzter Zeit haben sich auch dort die Bedingungen verschlechtert: Noch sehr bekannt sind die Dürrejahre der 1970er-Jahre, zudem werden auch in Afrika Feuchtgebiete entwässert, Baumwollplantagen benötigen viel Wasser und lassen Sumpfbereiche versiegen, oder grosse Staudammprojekte unterbinden die Dynamik von Überschwemmungslandschaften. Heute überwintern rund 90% der westeuropäischen Störche in Spanien, Portugal oder Marokko, wo sie auf offenen

Kehrichtdeponien von Essensresten leben oder sich im umliegenden Grasland von Insekten ernähren. Oder dank der milderen Winter verbleiben die Weissstörche gleich ganz in der Schweiz und werden zum Standvogel. Diese neuen Zugstrategien scheinen sich auszuzahlen: Die Wintersterblichkeit sank drastisch, erstmals brütende Störche sind jünger und dies alles führt zur erfreulichen Zunahme der Populationen.

Lorenz Heer, Geschäftsführer Pro Natura Bern (Text und Fotos)



Das Buch «Der Weissstorch. Ein Zugvogel im Wandel» von Lorenz Heer erschien 2024 im Haupt Verlag Bern, 256 Seiten.

Stadtbäume sind Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen

Bäume sind im Siedlungsraum neben Pilzen die grössten Lebewesen. Alte Bäume sind dabei besonders wertvolle Lebensräume für die Natur und für uns Menschen. Deshalb ist es von grösster Bedeutung, dass diese wichtigen alten Bäume durch fachgerechte Pflege so lange wie möglich erhalten und gleichzeitig viele zusätzliche junge Bäume gepflanzt werden.

Stadtbäume als Lebensräume

Siedlungsräume werden zunehmend als wichtige Flächen für die Förderung der Biodiversität erkannt. Bäume spielen dabei eine zentrale Rolle. Sie schaffen im Wurzelraum sowie in Stamm und Baumkrone Lebensraum für unzählige Lebewesen. Je älter diese Stadtbäume werden, umso wertvoller sind sie. An ihrer rissigen Borke entwickeln sich über Jahrzehnte Flechten und Moose, in ihrem grossen Baumdach können viele Insektenarten und Vogelarten leben, in Baumstämmen zimmern Spechte Höhlen für sich und Nachmieter, im Stamminnern leben im Mulm spezialisierte Käferarten, die nur in diesem Mulm leben können. Bäume sind auch für uns Menschen wichtig, sie ermöglichen uns schöne Naturbeobachtungen, geben uns Schatten, verdunsten Wasser – kühlen und befeuchten so die heisse trockene Stadtluft und sorgen für eine gute Lebensqualität.

Baumpflanzungen im Siedlungsraum

Damit wir weiterhin und noch viel mehr Bäume pflanzen können, müssen wir planerisch anders vorgehen als bisher. Der Boden im Siedlungsraum wird immer knapper, darum müssen wir jetzt den Wurzelraum für künftige Baumpflanzungen sichern. Unter anderem heisst das, keine Näherbaurechte an Strassen und keine Kellerausbauten bis unter die Mitte von Strassen mehr bewilligen! Den Wurzelraum gleichberechtigt planen und sichern wie den Raum für alle Leitungen und Kabel. Baumpflanzgruben sollen genügend gross sein und mit einem guten Baumpflanzsubstrat aufgefüllt werden, damit Jungbäume gut wurzeln können. Jungbäume sollen möglichst aus regionaler Schweizer Herkunft (klimatisch und ökologisch angepasst) sein und durch Fachleute gepflanzt und gepflegt werden. Die Stämme junger Bäume müssen gegen

die Sonneneinstrahlung mit Schilfmatten oder weisser Farbe geschützt werden. Junge Bäume müssen (anders als bis vor 20 Jahren) 2 bis 3 Jahre lang regelmässig gegossen werden.

Bäume auf ihre Sicherheit kontrollieren und richtig pflegen

In unserer intensiv bewohnten und genutzten Welt müssen Bäume regelmässig durch Baumsachverständige kontrolliert werden. Die Pflege grosser und alter Bäume sollte den eigens dafür ausgebildeten Baumpflanzspezialisten überlassen werden. Mit den richtigen Pflegemassnahmen können alte Bäume um mehrere Jahrzehnte weiter erhalten werden.

Welche Bäume sind Zukunftsbäume?

Wenn die Pflanzstandorte optimal sind, können etliche einheimische Baumarten trotz zunehmenden Trockenperioden auch in Zukunft erfolgreich wachsen. Man kann in historischen Anlagen oder an extrem heissen Standorten auch fremde Baumarten pflanzen, aber insgesamt sollten Gemeinden als Ziel vorgeben, dass mindestens 75% der neu zu pflanzenden Bäume und Sträucher einheimische Arten sind, dies auch bei privaten Bauten.

Schlussbemerkungen

Alte Stadtbäume sind sehr wertvoll, sie können mit guter Pflege lange erhalten bleiben. Pflanzen wir gleichzeitig viele junge Bäume, ohne die alten zu fällen. Mit diesen Massnahmen bin ich zuversichtlich, dass auch die nächsten Generationen in lebenswerten Städten wohnen können.

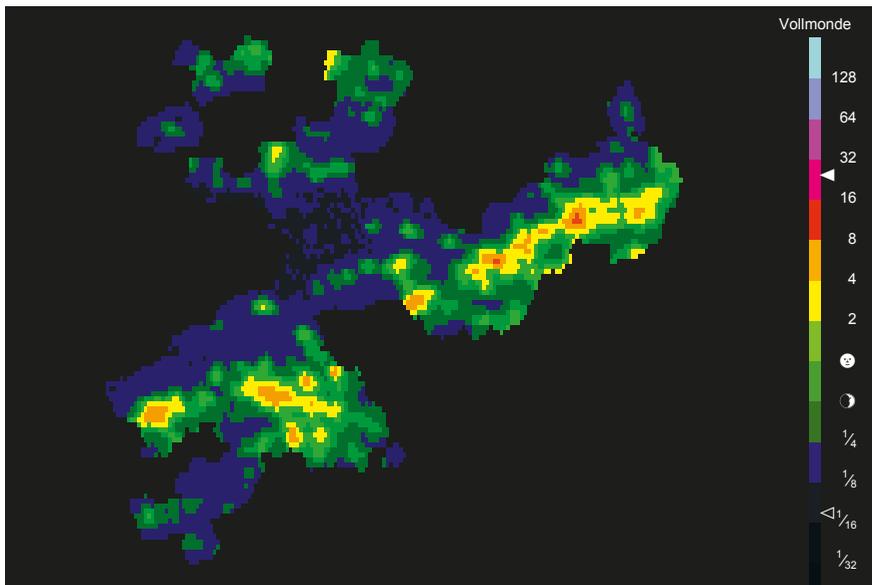
Max Jaggi, Co-Präsident Pro Natura Solothurn (Text und Foto)



Die eindrückliche, rund 500-jährige Linde in Estavayer-le-Lac ist trotz hohlem Stamm sehr vital.

Lichtemissionen im Kanton Solothurn

Die Nachtkarten von DarkSky Switzerland werden jährlich produziert. Satelliten messen die nächtlichen Lichtemissionen in wolken- und mondlosen Verhältnissen, sodass wir auf den Karten nur das menschengemachte Kunstlicht sehen.



Lichtemissionen im Kanton Solothurn - 2023 - DarkSky Switzerland.

Die Dreiecke in der Skala zeigen Minimum und Maximum der Schweiz 2023. (Image and data processing by NOAA's National Geophysical Data Center Swiss grid and boundary; Federal Office of Topography swisstopo Map data processing; Lukas D. Schuler for DarkSky Switzerland)

Die Farbskala wurde von DarkSky Switzerland entwickelt, um die Lichtverhältnisse ins Verhältnis zur Helligkeit des Vollmondes zu setzen. Die dunklen Farben bis Dunkelgrün symbolisieren die naturnahe Dunkelheit. Die Grenze von Dunkel- zu Hellgrün zeigt die Vollmondgrenze (so hell, wie wenn ein Vollmond am Himmel steht). Der Wechsel von Hellgrün zu Gelb zeigt eine Verdoppelung auf zwei Vollmonde, Orange sind dann schon vier Vollmonde, Rot acht Vollmonde, Magenta wären 16 Vollmonde. Rot und Magenta werden typischerweise in lichtbelasteten Städten in der Schweiz erreicht. Wenn eine Stadt nur Orange oder Gelb erreicht, hat sie meistens auf Nachtabsenkungen (gedimmte oder ausgeschaltete LED) umgerüstet (z. B. Solothurn).

Die Lichtkonzentration im Kanton Solothurn ist im dicht besiedelten Mittellandstreifen am höchsten. Der Knoten Olten ist am hellsten, danach folgt die Industrie-Logistik Egerkingen-Härkingen. Obwohl der Trend im Kanton Solothurn leicht rückläufig ist (deutliche Abnah-

me auch wegen der Stromkrise 2022 von 15%), beobachten wir leider dasselbe Phänomen wie im Alpenraum: Die Flächen mit Restdunkelheit werden immer kleiner (hier etwa -0.6% pro Jahr). Weniger als 6% der Fläche im Kanton sind 2023 noch auf einem Niveau von natürlicher Dunkelheit, wie wenn der Mond nicht scheint.



Matzendorf bei Nacht.

Wenn wir bei Oensingen die Klus nach Balsthal durchschreiten, treffen wir auf den Naturpark Thal, worin tatsächlich die dunkelste Zone des Kantons zu finden ist. Die Juraketten schirmen das Gebiet nach Süden und Norden von den grossen Mittellandemissionen und dem Grossraum Basel in Bodennähe ab, während von unten betrachtet der Himmel über dem Naturpark-Horizont ziemlich stark aufgehellt bleibt.

Wir können auf der Karte die kleinen Orte nur in Dunkel- und Hellgrün erkennen, das heisst die lokalen Orte sind fast dunkel genug für natürliche Dunkelheit. Um einen Naturpark mit natürlicher Dunkelheit zu bewahren, kommt man nicht umhin, auch die umliegenden Lichtquellen in die Pflicht zu nehmen, das musste der Naturpark Gantrisch für seine Zertifizierung zum Sternenpark durch DarkSky International unter anderem in seinen fortwährenden Prozess aufnehmen. Wird z. B. Basel so hell wie Zürich, verschlechtert sich auch der Himmel über dem Thal. Lichtemissionen streuen weit in der Atmosphäre. Lokale Anstrengungen sind überall nötig, um die Natur zu schützen und die Artenvielfalt schweizweit zu fördern.



Herbetswil beim Einnachten.

Als ich das Foto in Herbetswil von erhöhter Lage aus machen wollte, habe ich bewusst die Topografie zu Hilfe genommen und bin über eine frisch gemähte Wiese, die zum Trocknen ausgelegt war, an den Waldrand hochgestiegen. Das Dreibein und der Selbstauslöser halfen, das Foto nicht zu verwackeln. Komisch war, dass die grüne Status-

LED der Kamera, die an sich den eingeschalteten Zustand der Kamera zeigt, zu blinken begann. Das hatte ich zuvor nie erlebt und konnte es mir nicht erklären. Bei genauerem Hinsehen entdeckte ich einen männlichen Leuchtkäfer (der selbst nicht leuchtet), der meine Kamera mit einem paarungswilligen Weibchen (das grün leuchtet) verwech-

selte und sie somit verführen wollte. Einerseits musste ich sehr lachen, andererseits habe ich mich darüber gefreut, dass die feuchte Wiese offenbar dunkel genug liegt, dass sich Leuchtkäfer dort halten können.

*Lukas Schuler, DarkSky Switzerland
(Text, Fotos und Karte)*

Impressum

Sektionsbeilage von Pro Natura Solothurn
Pro Natura Magazin 5/2024

Herausgeberin:

Pro Natura Solothurn

Geschäftsstelle:

Pro Natura Solothurn

Florastrasse 2

4500 Solothurn

E-Mail: pronatura-so@pronatura.ch

www.pronatura-so.ch

Postkonto: 45-6568-2

IBAN CH06 0900 0000 4500 6568 2

Redaktion:

Ariane Hausammann

Druck, Gestaltung und Versand:

Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Auflage: 6400 Ex.

Veranstaltungshinweise

Samstag, 2. November 2024

Schnittkurs für Hochstamm-Obstbäume in Büsserach

Samstag, 9. November 2024

Schnittkurs für Hochstamm-Obstbäume in Zuchwil

Samstag, 23. November 2024

Praxiskurs Gehölz- und Wildheckenpflege, nahe Olten. Leitung Max Jaggi, Natur- und Umweltfachmann, Co-Präsident Pro Natura Solothurn

Samstag, 24. Mai 2025

Generalversammlung Pro Natura Solothurn im Bezirk Solothurn



Weitere Veranstaltungen und Details dazu werden laufend auf unserer Website www.pronatura-so.ch/veranstaltungen publiziert.

Jugendnaturschutz

Anlässe der **JUNA Solothurn** findest du unter: www.pronatura-so.ch/jugendnaturschutz